
V o r r e d e.

Magistratum est, totum reipublicae curare corpus, ne, dum partem aliquam tuentur, reliquas deserant.

Cic. de Off. Lib. I.

Man kann nicht sagen, daß die Fürsten und ihre Räthe durchaus nur bedacht wären, ihre Gränzen, Schätze und Macht zu erweitern und zu vergrößern, und die Pflichten, die sie der leidenden Menschheit schuldig sind, ganz oder größtentheils darüber vernachlässigten. Nein! Väter des Vaterlandes, die sich zugleich der Versorgung der Elenden im Volke mit wahrer herzlicher Menschenliebe annehmen, verbreiten auch jetzo, durch die vortrefflichsten und nachah-

*

mungswürdigsten Verordnungen und Anstalten, Wohlthaten, die man in der Vorzeit zwar wünschte, aber nie erhielt.

Es fehlet daher auch nicht an Sammlungen der weisesten Verordnungen, die medizinische Polizey betreffend, so daß nicht leicht ein wichtiger Punct übergangen zu seyn scheint; allein das verordnende Auge hat doch wohl schwerlich selbstgesehen, selbst beobachtet, wie schrecklich mit dem Leben und der Gesundheit des Volks durch Afterärzte und Halbwisser demohnerachtet noch umgegangen wird. Hievon, und von den Mängeln aller übrigen zum Medizinal - Etat gehörigen Functionen, entwirft nun Hr. D. S. eine so treffende Schilderung, daß ich sie nach langjähriger Erfahrung, noch jetzo völlig gleichsehend, und in keinem Stücke übertrieben finde. Um desto mehr wünsche ich, daß dieses, das Wohl der leidenden und gar zu vielfältig mißhandelten Menschheit unmittelbar betreffendes Werk besonders von Denen möge gelesen, und die darin, zu Abhelfung der ange-

zeigten Mängel, angegebenen Rätthe beherzigt und bestmöglichst mögen in Ausübung gebracht werden, denen die Leitung und das Wohl der Unterthanen anvertraut ist, damit der wahre Zustand und die Lage, besonders der ärmern Classe des Volks, *einmahl so, wie er ist*, und nicht so, wie er oft auf höfische Weise nur persiflirt wird, zu ihrer Kenntniß unmittelbar komme.

Als Gegenstück, zur Schilderung der Verwüstungen durch Afterärzte veranlaßt, zeigt Hr. D. S. in einem besondern sehr lesenswerthen Abschnitte den hohen Werth der rational-empirischen Heilkunde, durch sehrwichtige eigene Erfahrungen, daran man den Meister in der Kunst erkennet.

Bey Darstellung und Beurtheilung des Apothekerwesens, äußert er sich mit guten Gründen gegen die Einführung der neuen chemischen Nomenclatur in die eigentlichen Apotheker-Geschäfte und in das Rezept-Verschreiben. Dafs neue, durch die Chemie gefundene oder bes-

ser modificirte, Arzneyen auch solche chemische Benennungen erhalten, die zu Begriffen führen, ist allerdings nöthig, und dem Bedürfnisse angemessen; daß aber bey nahe allen, durch chemische Bereitung vorhandenen Arzneyen neuerfundene Benennungen, statt derjenigen, die seit Jahrhunderten durchgängig angenommen waren, und bey denen man sich doch gewöhnet hatte, die eigentliche Beschaffenheit und Bestimmung zu denken, beygelegt werden sollen, führt wirklich zu gar zu großem Unheil und Beschwerde. Derjenige junge Apotheker, der an die neue Nomenclatur gewöhnt worden, wird die alte, und der ältere die neue mit der Geläufigkeit nicht wissen, die bey schneller, doch oft eiligst geforderter Dispensirung erforderlich ist. Das Gedächtniß, das ohnehin bey zunehmenden Jahren die Festigkeit für neue *ingerenda* verliert, wird doch auch hiedurch, ganz ohne Noth, belastet *). Das,

*) *Vestigia dudum insculpta, prompta supersunt.*
Novos eventus, qui sibi accidunt, senes difficul-

wie CELSUS sagt: „*rebus vetustis novitatem dare*“ geht in unsern Tagen bey- nahe in Thorheit über, die endlich die Nothwendigkeit herbeyführen wird, wie man sie schon beyM MESUE findet, je- dem Arzneymittel zehen bis funfzehn Synonima beyzufügen, davon nach Ver- lauf mehrerer Jahre die allerwenigsten verstanden werden. Man lasse doch den Ärzten und Apothekern die einmahl sanctionirte Benennungen der Arzneyen so lange, bis erwiesen seyn wird, daß durch Einführung der neuen Nomencla- tur nicht eben so widersinnige und un- chemische Rezepte verschrieben werden, als bey der alten*)!

In Ansehung der, von der Wund- arzneykunst nicht wohl zu trennenden, innern Arzneywissenschaft ist das Pro-

ter animo revocant, et eorum, quae paulo prius gesta sunt, facile obliviscuntur.

HALL. Elem. phys. T. VIII. Lib. XXX. §. 10. p. 84.

*) Fea guerra il lieve al grave, il molle al sol'do,
Contro il seuo l'umor, col freddo il caldo.

blem zwar einstimmig für die Verbindung beyder gelöset, dem ich auch völlig beytrete, so lange nur von Männern die Rede ist, wie RICHTER, MUR SINNA, MEKEL, LODER, GÖREKE, CALLISEN, SIEBOLD u. a. m., von Männern, die Geistesvermögen genug haben, diese ungeheure Masse von Kenntnissen zu fassen. Aber wie selten sind nicht solche Genies, und wie wenige Halbwisser haben so viel Bescheidenheit, den tiefen Abstand von jenen selbst zu erkennen? Die größte Schwierigkeit bliebe also noch diese: welchem Individuo die Behandlung äußerlicher Kranken mit innerlichen Arzneyen, verbunden, anzuvertrauen, welchem sie ganz zu untersagen, und wie jeder Übertretungsfall zur Wissenschaft der Medizinal-Polizey - Behörde zu bringen. Es gibt ohnehin noch kein Gesetz, das die Schlaueheit der Übertreter nicht zu umgehen wüßte. Über die Bildung angehender Wundärzte stellt Hr D S. die ganz vortreffliche Einrichtung der Pépinière zu Berlin zum Muster auf, die freylich nach

ihrem ganzen Umfange für große militärische Staaten nur allein anwendbar ist, aus deren Anordnung aber doch anschaulich genug abzunehmen, welche anhaltende Anstrengung, welche Vorbereitungen und wie viele Zeit erforderlich sey, um junge Leute zu Ärzten zu bilden, es folglich ohnmöglich das Werk von ein bis zwey Jahren seyn könne, die schwere Kunst, Menschenleben und Gesundheit zu erhalten, zu lernen.

Eben so gründlich stellt der Hr. V. die Beschaffenheit des Hebammenwesens und die Vorschläge zu Verbesserung desselben dar.

Den zweyten Band eröffnet er mit einem bisher noch nicht sattsam erörterten Kapitel: über die übermäßige Vervielfältigung der Ärzte in manchen Ländern, deren Ursachen, und über deren großen Nachtheil für die leidende Menschheit und medizinische Kunst. Es kann mir recht wehe thun, wenn ich jungen, von Akademien oder

Reisen zurückkehrenden Ärzten die Frage beantworten soll: wohin sie sich nun wenden sollten, um die Früchte ihres Fleißes einzuerndten, und die Zinsen ihres nun angewandten Capitals zu erheben? Es ist jetzo beynahe keine Stadt mehr, die nicht überfüllet mit Ärzten, und kein armselig Flecken mehr, darinne sich nicht ein Arzt, größtentheils auf Hoffnung besserer Zeiten, niedergelassen hätte. Das eigene Vermögen und die unterstützende Stipendien haben mit dem akademischen Aufenthalte, und die ferne-Cultur der Wissenschaft zugleich, ein Ende; und der Verdienst ist in den ersten Jahren, bey aller Geschicklichkeit, niemahls hinreichend. In dieser Lage gehet manches trefliche Genie neben einem Stümper zu Grunde. Ist irgend eine Beschäftigung, bey welcher Nahrungssorgen Geist und Leib tödten, so ist es die eines Arztes; denn sein ganzes Leben ist eine Kette von großen, oft nagenden, Sorgen für die Erhaltung Anderer. Die Ehre des Arztes und das Leben der Kran-

ken sind so feste mit einander verbunden,
daß jede drohende Trennung durch Ge-
walt der Krankheit dem Arzte Schlaf,
Eßlust, und jede Theilnahme an irgend
einem Vergnügen, raubt. Zudem ist das
Gefühl ganz unerträglich, wenn man es
dem Kranken ansieht, daß er sich für
eine wichtige Quelle der Subsistenz des
Arztes hält. BENJ. RUSH sagt in den Un-
tersuchungen und Beobacht. S. 323: „So
lange der Arzt bloß von dem Gelde le-
ben muß, das er von den Kranken er-
hält, werden die Patienten immer füh-
len, daß sie der Canal sind, durch wel-
chen dem Arzte sein tägliches Brod zu-
fließet.“ Höchst erfreulich war es mir
daher, im 92sten Stücke der Salzburger
medizinisch - chirurgischen Zeitung vom
Jahre 1803, S. 272, zu lesen: „daß
Se. Churfürstliche Durchlaucht
von Pfalz-Bayern beschlossen haben,
zu Neujahr 1804 funfzig Landge-
richts-Ärzte, jeden mit 600 Gul-
den jährlichen Gehalts, unter
der Bedingung, sich ein Pferd

halten zu müssen, in den fünfzig Bayerschen Landgerichten aufzustellen.“ Und nach dem 96sten Stücke, S. 351, haben gedachte Se. Churfürstl. Durchlaucht, vom 1sten Januar 1804 anfangend, einem wirklich frequentirenden und arbeitenden Medizinal-Rathe die Hälfte der Besoldung eines Landes-Directions-Rathes, mithin für den ersten Besoldungsgrad jährlich 800 Gulden beygelegt, und für die nachbleibende Witwen und Kinder derselben ansehnlich gesorgt.

So haben doch jüngere Ärzte reichliche Ziele, danach sie streben, und die sie unter fortgesetztem Fleisse zu erreichen hoffen können.

Es ist sehr schwer, über ein reichhaltiges Buch etwas in der Kürze zu sagen, zumahl wenn das Herz so voll, so voll guter Wünsche für die Zukunft ist. Damit ich jedoch meiner Pflicht gemäß von dem fernern Inhalt dieses Werks eine

vorangehende Notiz gebe, will ich nur noch die Kapitel nennen, die Jeder mit gleichem Interesse lesen wird. So theilt Hr. D. S. im VII. Kapitel seine Gedanken über die Bildung junger Ärzte; die Bildungsanstalten für dieselben, und über deren und der Lehrer Fehler und Mängel, und Entwürfe und Vorschläge, diese zu verbessern, mit. Im VIII. Über die Nothwendigkeit der Eintheilung eines Landes in medizinische Physikat-Districte, und den grossen Vortheil davon für die Sicherheit des Lebens und das Glück der Menschen und des Staats. Grundsätze zur Organisation derselben. Eigenschaften, Pflichten und Geschäfte der Physiker. Wenn ich auch, besonders was dies Kapitel anlangt, nicht durchgängig der Meynung und den hier geäusserten Vorschlägen beytreten kann, so hängt dies vielleicht von Local-Umständen ab, dadurch die Ansichten sehr

verändert werden können. Das IXte Kapitel belangt Collegia medica, als nöthige Oberinspections-Institute über Medizinal-Sachen und Personen in einem Staate, und über die Grundsätze, nach welchen sie eingerichtet werden müßten. Eigenschaften der Mitglieder; Pflichten und Geschäfte des Ganzen.

Im Xten Kapitel breitet sich der Hr. V. aus über den groſsen Werth der Gesundheit und des Lebens, die Heiligkeit und Wichtigkeit des Berufs der Ärzte, Wundärzte und Apotheker, und über die Nothwendigkeit der Policey-Aufsicht auf den sittlichen Wandel und die Pflichthandlungen aller Medizinal-Personen, und schließt dies Werk im XIten Kapitel mit einer ausführlichen Darstellung der Vortreflichkeit öffentlicher Hospitäler, als Zufluchtsörter und Heilungs-Anstalten kranker Menschen, als

practische Schulen für junge
Ärzte, Geburtshelfer und Wund-
ärzte, und als vorzügliche Quel-
len zur Vervollkommnung der
Heilkunde.

Ich kann *dies Meisterwerk* nur mit
dem *Wunsche* aus der Hand legen, daß
doch die Fürsten und ihre Räthe, de-
ren Hauptgeschäfte es doch ist, Men-
schenwohl zu befördern, und die von
allen unzertrennliche Leiden so viel mög-
lich zu lindern, *dies Buch* selbst
lesen, die erwünschtesten Entschlüsse
daraus auffassen und in Thätigkeit set-
zen mögen, welches ich um desto mehr
zu hoffen wage, da dem Hrn. Verfasser
alles aus eigener Empfindung und Prü-
fung geflossen, und Er dem Vortrage selbst
alle Annehmlichkeit, mit untermischter
grofser, nicht überhäufte, Belesenheit
gegeben hat.

TV, civitatem quis ducat Status
Cura!

HORAT. Carm. Lib. III. Od. XXIX. V. 25.

Hier in Hannover sollte ein ansehnliches allgemeines Krankenhaus errichtet werden, und die Medizinal-Anstalten für hiesige Lande diejenige Verbesserungen erhalten, die ich in meinem, auf Befehl eingereichten, Entwürfe bemerkt gemacht hatte. Allein diese Aussicht zu den angenehmsten Hoffnungen ist nun zertreten! und auf wie lange Zeit — — ?

Hannover,
im April 1804.

L. F. B. LENTIN.
